

JAYMIN EVE
Night Witch



Buch

Ein neues Jahr am Weatherstone College. Ich muss zugeben, ich wäre lieber zu Hause geblieben. Letztes Semester bin ich dem Tod nur knapp entronnen – und das allein dank Logan Kingston. Mein größter Feind, mein Retter in der Not ... Zwischen uns gibt es ein Band, eine geheimnisvolle Verbindung, und egal, wie sehr ich versuche, dagegen anzukämpfen, ich bin machtlos gegen diese Anziehungskraft. Auch wenn ich genau weiß, dass Logan etwas vor mir verbirgt. Doch jedes Geheimnis kommt irgendwann ans Licht. Ich kann nur hoffen, dass mein Herz dieses Jahr und die Wahrheit übersteht ...

Autorin

Jaymin Eve ist eine weltweit erfolgreiche SPIEGEL- und USA-Today-Bestsellerautorin. Sie schreibt moderne Liebesromane und Urban Romantasies voller Humor, Abenteuer und Knistern. Jaymin lebt mit ihrem Mann, zwei wunderschönen Töchtern und mehreren verrückten Haustieren in Australien.

Die Weatherstone College Reihe:

Spellcaster. Roman. *Band 1*

Night Witch. Roman. *Band 2*

Jaymin Eve

Night Witch

Roman

Übersetzt
von Bianca Dyck

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 2026 unter dem Titel »Night Witch«
bei Mira, an imprint of Harlequin Enterprises, Toronto.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich
geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und
Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung Juli 2026

Copyright © 2025 by Jaymin Eve

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2026

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

produktsicherheit@penguinrandomhouse.de

(Vorstehende Angaben sind zugleich

Pflichtinformationen nach GPSR.)

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München

Umschlagmotiv: Michaela Spatz für Finepic®, München

Farbschnitt: Finepic®, München

Redaktion: Christin Ullmann

MR · Herstellung: ik

Satz: GGP Media GmbH, Pößneck

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-20699-5

www.goldmann-verlag.de

Für jene, die ihre Monster im Dunkeln bekämpfen.

Ihr seid nicht allein.

Wir kämpfen zusammen.

KAPITEL I



Dröhnende Musik erfüllte die Halle. Heute war wieder Achtziger-Jahre-Party, und während Whitney Houstons »I Wanna Dance with Somebody« über die Bahn schallte, skatete ich an einer lilahaarigen Tussi mit dickem Eyeliner vorbei und stieß sie mit der Hüfte zur Seite, wodurch sie das Gleichgewicht verlor. »Bitch«, kreischte sie, als sie gegen die Wand prallte, doch ich schaute nicht zurück. Sie hatte es schon den ganzen Abend auf mich abgesehen, und das war mein erster ordentlicher Treffer.

Roller Derby war meine Therapie, und momentan war es wichtig, dass ich mein Temperament unter Kontrolle behielt. Das hier war also die perfekte Methode, um mich abzureagieren.

Als die Veranstaltung vorbei und ich selbst mehr als einmal gerammt worden war, schleppte ich meinen jämmerlichen, erschöpften Hintern von der Bahn und hoch zu der Sitzecke, wo meine Sneakers standen. Ich wechselte die Schuhe und humpelte zu meinem Spind, um meine Rollerskates wegzuschließen, bevor ich für den Rest meiner Schicht an den Tresen ging. Noch bevor ich dort ankam, hörte ich jemanden rufen:

»Paisley Hallistar, verdammt, bist du brutal!«

Ich wirbelte herum und fiel Sara Collier kreischend um den Hals, eine meiner besten Freundinnen vom Weatherstone College. Ich schlang die Arme fest um sie, und sie gab fröhliche Laute von sich, während wir uns zu Madonnas »Like a Prayer« in den Armen wiegen.

Meine Augen waren feucht, als ich sie losließ, um sie anzusehen. In Skinny Jeans, einem roten Pulli und farblich passenden High Heels sah sie hinreißend aus. »Du bist tatsächlich gekommen.« Ich wischte mir über die Wange, um eventuell entflohene Tränen zu beseitigen, und war überrascht, ein Lächeln in meinem Gesicht zu spüren. Ein richtiges Lächeln. Zum ersten Mal seit einem Monat.

»Natürlich. Du brauchst mich doch, Girl, und jetzt bin ich aus Rumänien zurück und bleib so lange bei dir, wie es nötig ist.«

»Haley?«, erkundigte ich mich nach unserer anderen Bestie Haley Michaels, die den Trip hierher ebenfalls antreten wollte.

Wir drei waren seit dem Ende des Collegejahrs voneinander getrennt, dem Zeitpunkt, an dem alles, was ich über mich und mein Leben zu wissen glaubte, wie ein Kartenhaus zusammengefallen war.

Sara schüttelte den Kopf, und meine freudige Aufregung ließ etwas nach. »Die Verletzungen ihres Dads sind schlimmer als gedacht. Sie bleibt noch ein paar Tage, um zu helfen. Aber zur Gerichtsverhandlung deines Dad kommt sie in die Stadt.«

Haleys Dad hatte sich bei seiner Arbeit an den Docks das rechte Bein, den linken Arm und einige Rippen gebrochen. Ein Kabel war gerissen, wodurch schwere Kisten auf ihn heruntergefallen sind. Ihre Familie hatte kein Geld für Heiler, und so musste er auf menschliche Art genesen, was ein ziemlich langwieriger Prozess sein würde.

»Ich schicke ihnen noch ein Verpflegungspaket«, sagte ich und raffte meine langen Haare im Nacken nach oben, um eine kühle Brise an die Haut zu lassen. Zwar stand der Winter bevor, doch dieser Raum war an Derby-Abenden immer überfüllt und stickig.

»Ich beteilige mich«, sagte Sara, bevor sie wieder nach meiner Hand griff. »Ich freue mich so, endlich hier zu sein. *Übernachtungsparty bei Paisley*. Nachdem du mir alle Neuigkeiten berichtet hast, natürlich.«

Genau genommen musste ich noch arbeiten, aber meinem Chef wäre das egal, da der Abend sich ohnehin dem Ende zuneigte. Ich zog Sara rüber in die Sitzecke, und wir ließen uns auf die Stühle fallen. »Ich muss dir so viel erzählen«, sagte ich, als wir einander ansahen. »Ich hatte Angst, die Einzelheiten im Chat zu erzählen, weil es wirklich irrer Scheiß ist.«

Sara sah nicht überrascht aus – in den Chats und Telefonaten mochte ich mich zwar vorsichtig ausgedrückt haben, aber wegen der Geschehnisse im letzten Collegejahr und aus meinen kryptischen Nachrichten wusste sie grob Bescheid. »Ich habe den Rest der Winterferien Zeit, also leg los.«

Ich holte tief Luft und versuchte, meine Gedanken zu ordnen, bevor ich zu dem Schluss kam, dass es keine sinnvolle Art gab, ihr alles zu erklären. Also senkte ich die Stimme und sagte: »Ich bin diejenige, die die Monster gerufen hat.«

Ich konnte die Bombe genauso gut direkt platzen lassen und hoffen, dass ihr erster Impuls nicht darin bestand, mich zu schlagen – oder zu verfluchen. Oder schlimmer noch, mich beim Hohen Rat der Magie zu melden.

Ich vertraute meinen Freundinnen, aber nachdem Belle – die Vierte in unserer Gruppe und diejenige, an die ich möglichst nicht denken wollte – letztes Jahr ihrem Vater meine Geheim-

nisse verraten hatte, fiel es mir schwer, die Zweifel beiseitezuschieben. Auch wenn ich mir ziemlich sicher war, dass diese gewisse Freundin mich *unwissentlich* in Schwierigkeiten gebracht hatte.

Es war Sara hoch anzurechnen, dass sie nicht ausflippte. Ihre Augen weiteten sich, und sie öffnete den Mund, sagte jedoch nichts.

»Aber unbewusst«, fügte ich schnell hinzu. »Es hat mit meiner Affinität zu tun und mit einem, wie ich glaube, rezessiven Gen, das es mir ermöglicht, eigentlich unzugängliche Existenzebenen zu berühren. Ich weiß nicht, ob das bedeutet, dass ich nur eine verstärkte Nekromantin bin oder so, aber meine Magie ist anders.«

Ich wusste nur sehr wenig über sie und konnte sie überhaupt nicht kontrollieren.

Saras Augen wurden noch größer, bis sie einer Anime-Figur ähnelte. »Deine Magie hat jemanden getötet«, platzte es aus ihr heraus, während ihr die Farbe aus dem hübschen Gesicht wich.

Ich schloss die Augen und zwang die Panik und den Ekel zurück in die Kiste, in der ich sie seit Wochen versteckt hielt. Das Wissen, dass ich direkt für den Tod eines Studenten verantwortlich war, hatte mir neue Albträume beschert, die zu den alten hinzukamen und mich mehr als einmal schreiend aufwachen ließen.

»Ich versuche noch herauszufinden, wie ich damit leben soll«, sagte ich, als ich ihr wieder ins Gesicht sehen konnte. Meine Gefühle waren fest weggesperrt, denn ich durfte nicht noch einmal die Kontrolle verlieren. *Niemals wieder*. »Ich weiß nicht, was ich tun soll, wenn die Monster erst mal hier sind. Ich darf nicht wütend oder aufgebracht sein, denn das könnte einen weiteren Vor-

fall auslösen, und ich bin mir nicht sicher, ob ich nächstes Jahr überhaupt ans Weatherstone zurückkehren kann.«

Sara schreckte auf und ergriff meinen Arm, und zu meiner Überraschung zeigte sie keine Zurückhaltung oder Angst, mich zu berühren. »Du musst zurückkommen! Wie sollst du sonst lernen, es zu kontrollieren, wenn nicht am besten Magie-College des Landes?«

»Ich glaube nicht, dass das Weatherstone mir helfen kann. Wenn es sich um ein rezessives Gen handelt, wurde es vor Jahrhunderten ausgelöscht.« Obwohl offensichtlich einige von uns durch die Maschen gerutscht waren. Wie Gran.

»Fang ganz vorne an«, sagte Sara und hielt mich immer noch fest. »Erzähl mir alles.«

Fuck. Das würde kein kurzes Gespräch werden, aber mit Kate Bushs »Running Up That Hill« als perfekte Hintergrundmusik beschloss ich, dass ich das Ganze nicht länger allein bewältigen sollte. Meine Eltern hatten versprochen, mir alles zu erzählen, was sie wussten, aber wie sich herausgestellt hatte, wussten sie nicht viel, abgesehen von dem, was in dem Buch stand, das sie mir gegeben hatten, und in den Briefen von Gran. Meine Affinität hatte uns alle überrascht.

Die beiden größten Veränderungen in meinem Leben waren ein Trank zur Unterdrückung meiner Magie, dessen Rezept in Grans Briefen stand, und der Verzicht auf meine Kristalle. Alle Arten von Kristallen verstärkten meine Kräfte, was im Moment ein dickes No-Go war.

Oh, und Mom hatte mir außerdem das Versprechen abgenommen, niemals mit jemandem über meine Fähigkeiten zu sprechen. Nicht mit meinen Geschwistern. Nicht mit meinen Freundinnen.

Ich hatte versucht, mein Versprechen zu halten, aber daran zerbrach ich innerlich, und ich hatte Angst, dass ich mich davon nicht mehr erholen würde. Ich musste mit jemandem darüber reden, und Sara war nicht schreiend davongelaufen ...

»Logan und ich haben uns gestritten ... in der Nacht vor Allerheiligen ... gleich nachdem ihr uns auf dem Friedhof alleine gelassen habt. Es ging um Dad und seine Suspendierung, und Logan hat im Grunde genommen behauptet, dass Belle meinen Dad in Schwierigkeiten gebracht hat, indem sie dem Ältesten Monroe alles erzählt hat.«

Auch das schien Sara nicht zu überraschen. »Ich habe darüber nachgedacht und bin auch zu dem Schluss gekommen, dass Belles frisch erblühte Beziehung zu ihrem Dad ein Teil des Problems ist. In dem Wunsch, von ihm geliebt zu werden, hat sie ihm alles offenbart. Ohne damit zu rechnen, dass er diese Informationen nutzen würde, um ihrer Freundin zu schaden.«

»Ja, und wenn man bedenkt, dass ich kaum etwas von ihr gehört habe ... Wenn ich anrufe, geht sie nicht dran, und ihre Antworten im Chat sind so kurz und knapp, da könnte sie genauso gut ein verdammtes Daumen-hoch-Emoji schicken.«

»Bei mir und Haley macht sie es genauso.« Saras Gesichtsausdruck fiel in sich zusammen. »Sie schließt uns alle aus.«

»Oder ihr Dad schließt sie aus.«

Wir warfen uns einen düsteren Blick zu, aber im Moment gab es nichts, womit wir Belle helfen könnten. Ich würde ihren Vater in ein paar Tagen in der Stadt sehen, wenn der Prozess gegen Dad losging.

Hoffentlich bekäme ich dann ein paar Antworten.

»Okay, ihr habt euch also gestritten ...«, hakte Sara nach.

»Genau, wir haben gestritten, und ich war total sauer. Er hat

mich so wütend gemacht, dass ich ihm am liebsten in die Eier getreten hätte.«

Sara zuckte mit den Schultern und nickte. »Ich wette, das ist nicht alles, was du mit seinen Eiern machen willst. Es sind beeindruckende Eier. Man beschädigt die Ware nicht, bevor man sie benutzt hat.«

Es fühlte sich seltsam an, zu lachen, aber sie hatte nicht ganz unrecht. »Behalt das Höschen an, Witch. Logan ist höchstwahrscheinlich ein übler Mistkerl, egal, wie sexy er ist.«

Sara schien nicht überzeugt.

Ich fuhr fort: »Bei unserem Streit war der Dämmzauber, der die Magie am Weatherstone unterdrückte, außer Kraft, und mit der zusätzlichen Energie von Allerheiligen, die auf mich einwirkte, wütete meine Kraft wie verrückt. Dann tauchte ein Monster nach dem anderen auf. Ich streckte meinen Finger in Logans Richtung, und mit jedem Stoß erschien eine weitere Kreatur.« Meine Stimme bebte, als ich mich an den Moment erinnerte, in dem mir klar wurde, dass ich die ganze Zeit schuld an allem gewesen war. »Danach konnte ich meinen Anteil daran nicht mehr leugnen.«

»Wir haben die Energie gespürt«, sagte Sara mit sanfterer Stimme. »Alle am College haben sie gespürt. Als wir dich auf dem Friedhof nicht finden konnten, sind wir total ausgeflippt und zum Direktor gerannt. Der hat gerade mit deinem Dad telefoniert, der sagte, er hätte dich früher abgeholt. Das haben wir ihm zwar nicht geglaubt, aber wir konnten nicht viel tun, außer dich am nächsten Tag anzurufen.«

Bei dem Telefonat mit Sara und Haley hatte ich kaum mehr als ein paar unbeholfene Sätze hervorgebracht, da ich keine Geheimnisse preisgeben durfte. Mom hatte mir dieses Versprechen

direkt abgenommen – sie hatte vielleicht keine Antworten parat, neue Regeln für mich aber schon. Sie würde ausflippen, wenn sie wüsste, dass ich Sara alles erzählte.

»Hältst du mich auch für ein Monster?« Eine meiner größten Ängste war, dass ich völlig allein dastehen würde, wenn sich der Staub gelegt hatte und alle wussten, wer ich war. »Jetzt, da du die Wahrheit kennst?«

Saras Mund verzog sich, und eine Träne rollte ihr über die Wange, als sie sich vorbeugte und mich so fest umarmte, wie sie konnte. »Paisley Hallistar«, flüsterte sie an meiner Schulter. »Ich könnte dich ohrfeigen. Ich würde dich niemals für ein Monster halten.« Sie löste sich von mir, und ich starrte in die Tiefen ihrer dunklen Augen. »Magie ist unbeständig, und du hast es mit einem rezessiven Gen zu tun, das vor Jahren ausgelöscht wurde. Das ist nicht deine Schuld. Du bist eine der besten Hexen, die ich je kennengelernt habe, und du hast dein Leben riskiert, um dieses Monster zu töten.«

Mir war die Ironie dahinter nicht entgangen, dass ich einen Kampf gegen ein Monster führte, das ich selbst heraufbeschworen hatte, und meine Gedanken schweiften zu dem Buch ab. *Die Reaper des Purgatoriums* war das einzige Buch, das ich finden konnte, das Informationen über meine Affinität enthielt: *Night Witch*.

Es hieß, dass Night Witches in den Schatten existierten und die Dunkelheit verschlangen. Wir wurden als Dämonenhexen diffamiert, und zwar von dem Rat, der *alle von uns, die er finden konnte*, ausgelöscht hatte. In dem Buch wurden wir auch als *Reaper* bezeichnet, aber es war nicht klar, warum.

Das Buch selbst war nicht besonders dick, und es beschrieb eine Affinität, die mütterlicherseits vererbt wurde und für die

magische Gemeinschaft so furchterregend gewesen war, dass sie Ende des 19. Jahrhunderts jede Hexe getestet und diejenigen vernichtet hatten, die sich als Reaper herausstellten. Dann wirkten sie einen Zauber, um ihre Existenz aus dem Gedächtnis aller anderen magischen Wesen zu löschen.

Aber einige wenige überlebten.

Einige wenige – wie meine Gran –, die diese Bücher heimlich weitergaben, damit ihre Töchter wussten, was sie erwartete. Nur wenige Hexen erbten das Gen. Keine meiner Schwestern hatte es, auch meine Mom nicht – ich hingegen schon. Mom war mir in jener Nacht zu Hilfe gekommen, nachdem sie die Briefe von Gran gelesen hatte, Briefe, die sie jahrzehntelang ignoriert hatte. In jener Nacht hatte etwas sie dazu gedrängt, sie zu lesen. Sie hatte meine magische Explosion ebenfalls gespürt; der sechste Sinn einer Mutter, deren Kinder in Gefahr waren.

Gran hatte eingegriffen.

Das wusste ich mit jeder Faser meiner magischen Essenz.

Bist du eine Reaper?, hatte ich meine Mutter am nächsten Morgen gefragt, und sie hatte den Kopf geschüttelt.

Ich bin keine Reaper, hatte sie mit schmerzverzerrtem Gesicht geflüstert. Es war deutlich, dass sie genauso wenig geschlafen hatte wie ich. *Ich weiß, du fragst dich, ob eins dieser Monster Logans Mom getötet hat, und ich wünschte, ich könnte dir sagen, dass es nicht so war, aber ich weiß wirklich nicht, was an diesem Tag passiert ist.*

Mehr Informationen hatte ich nicht aus ihr herausbekommen können, und nun schwiegen wir uns an wie Fremde in einem von Spannungen beherrschten Haus.

»Also, wie sieht der Plan aus?«, fragte Sara, während sie sich in dem unbequemen Vinylstuhl zurücklehnte, der jedes Mal ächzte,

wenn man sich bewegte. »Wie willst du etwas über deine Magie lernen, wenn du sie nicht einsetzen kannst? Hast du was von Logan gehört? Er hat dein Geheimnis offensichtlich für sich behalten, da der Rat euch noch nicht die Tür eingerannt hat. Vielleicht könnte er uns helfen.«

Logan Kingston. Der Spellcaster, der zu den mächtigsten Hexern der Welt gehörte. Seine tiefe, dröhnende Stimme blieb mir die ganze Zeit im Gedächtnis ...

Paisley gehört mir. Das weißt du, und ich werde jeden töten, der sie mir wegnimmt.

Ich habe Mom gefragt, was er auf dem Friedhof mit dieser Aussage gemeint hatte, und sie hat mich abgewimmelt. *Er verhält sich schon seit deiner Geburt so, als hätte er einen Anspruch auf dich. Du solltest dich von ihm fernhalten. Dich an Rafaels Sohn zu binden, ist das Letzte, was du noch gebrauchen kannst.*

Das war ein ausgezeichneter Rat, den ich *auf keinen Fall befolgen würde*. Meine Faszination für Logan würde nicht einfach verschwinden. Eher war sie stärker denn je. Er schuldete mir Antworten. Ich würde nicht ruhen, bis ich sie bekam.

»Kein einziges Wort«, sagte ich mit einem Schnaufen. »Der Mistkerl hat seinen Anspruch auf mich erhoben und ist dann verschwunden.«

Das war Logans Modus Operandi, es war also fragwürdig, warum es mich so wütend machte. Fairerweise muss man aber sagen, dass er Mom einen Monat Zeit gegeben hat, bevor er mich holen würde. Eine Frist, die heute Abend ablief.

Als der Achtziger-Jahre-Abend zu Ende ging, wurden die Lichter heller, und es war Zeit, aufzuräumen. Dieser Teil blieb mir nicht erspart. »Lass mich schnell aufräumen und ausstempeln, damit wir hier verschwinden können. Mom hat gesagt, du kannst

das Gästezimmer haben. Aber ich warne dich, es ist nicht größer als ein Wandschrank.«

Sara winkte ab. »Ich würde auf dem Boden schlafen, wenn ich dafür mit dir abhängen kann, Girl. Mach deine Arbeit. Ich warte hier.«

Die Erleichterung, meine Freundin wiederzuhaben, und die Tatsache, dass sie nach meinem Geständnis nicht schreiend vor mir geflohen war, verliehen meinen Schritten zusätzlichen Schwung. Zügig erledigte ich die letzten Aufgaben vor Ladenschluss, zählte die Kasse und winkte James, meinem Chef, als ich mit Sara zur Tür hinausging.

»Na komm«, sagte ich und ging zu meinem Jeep Wrangler. Nun ja, zu Moms Jeep, den sie mir für die Arbeit geliehen hatte. Als ich vom Parkplatz der Rollschuhbahn fuhr und zu Hause ansteuerte, vibrierte mein Handy in der Gesäßtasche, doch ich ignorierte es und erkundigte mich nach Saras Zeit in Rumänien.

»Ich habe zweiundvierzig Cousins«, sagte sie mit einem Schnauben. »Es war verdammt chaotisch, auch wenn ich es gegossen habe, mich mit allen zu unterhalten. Mein Rumänisch ist allerdings eingerostet. Sie haben ständig über meinen Akzent gelacht.«

Als wir zu Hause ankamen, war es schon nach Mitternacht, und ich war total fertig. Sara richtete sich im Gästezimmer unten ein, und erst als ich mich nach einer kurzen Dusche ins Bett legte, fiel mir die Nachricht auf meinem Handy von vorhin wieder ein.

In der Hoffnung, dass es Belle war, wischte ich über den Bildschirm und blinzelte müde auf den Text.

Unbekannte Nummer: Schön geskatet heute Abend, Kleines.

Jegliche Müdigkeit in meinem Körper verflog, als ich das Handy fester umklammerte und auf den Bildschirm starrte. War Logan heute Abend bei der Rollschuhbahn gewesen?

KAPITEL 2



Nachdem ich zwei Schlaftabletten genommen und mich zwei Stunden lang hin und her gewälzt hatte, wachte ich am nächsten Morgen trotzdem viel zu früh auf. Gähnend drehte ich mich um, mein Blick fiel auf das Handy auf meinem Nachttisch, und ich erinnerte mich an die Nachricht von gestern. Ich wischte über den Bildschirm, um zu überprüfen, ob sie noch da war, und zögerte mit einer Antwort. Doch dann nahm meine Verärgerung über den Spellcaster überhand, und ich schrieb zurück:

Paisley: Woher zum Henker hast du meine Nummer?

Stalkcaster: Ich habe deine Nummer schon, seit du dein erstes Handy bekommen hast.

Moment, was?

Paisley: Du hast meine Nummer, seit ich sechzehn war?

Ich hatte mein erstes Handy eigentlich mit fünfzehn bekommen, was er auf keinen Fall wissen konnte.

Stalkcaster: Fünfzehn, Kleines. Lüg mich nicht an.

Verdammte Hel.

Ich hatte ihn nur als Scherz unter »Stalkcaster« abgespeichert, aber anscheinend habe ich mit meiner Annahme, dass Stalking sein liebster Zeitvertreib ist, genau ins Schwarze getroffen. Gruseliger Widerling.

Paisley: Okay, gar nicht creepy. Aber im Ernst, was willst du, Logan? Erzählst du mir mal, was da am Friedhof passiert ist ... oder damals, als wir Kinder waren?

Er las meine Nachricht, und ich wartete auf eine Antwort. Als keine kam, warf ich das Handy zur Seite. *Ganz ruhig, Paisley. Krieg dich mal wieder ein.*

Meine Magie wirbelte auf, und ich überlegte schnell, wie viele Tage vergangen waren, seitdem ich das letzte Mal meinen Unterdrückungstrank genommen hatte. *Vier.* Definitiv war eine weitere Dosis fällig, also zog ich mir einen Morgenmantel über, stopfte das Handy in eine Tasche und ging nach unten.

Mom war in der Küche und lächelte verhalten, als ich eintrat. Alles glänzte in dem sonnenhellen Raum, die Schränke blitzten weiß, und der Duft ihres Putzzaubers nach Minze und Lavendel war mir so vertraut wie die Hexe selbst. »Morgen«, sagte ich heiser mit großem Verlangen nach Kaffee. »Sara ist noch nicht wach?«

»Noch nicht, Honey«, entgegnete sie, und ich schloss die Augen, als sie mein Haar zerzauste. Es fühlte sich fast wie früher an, doch dann war sie fort, wollte nicht verweilen.

Ich schnappte mir eine Tasse und füllte sie mit Kaffee, Sahne und Zucker, während ich versuchte, mir nicht den Kaffee vom Frühstückswagen am Weatherstone herbeizuwünschen. Für eins der Sandwiches würde ich in diesem Moment töten.

Als ich mit meiner Tasse ins Wohnzimmer ging, traf ich meinen ältesten Bruder Trevor an, der sich mit Dad unterhielt. Trevor musterte mich einen Moment lang, bevor er sich abwandte und so tat, als würde ich nicht existieren.

So lief es seit dem Ende meines ersten Collegejahrs immer ab.

Da meine Eltern sich weigerten, meinen Brüdern und Schwestern von meiner Affinität zu erzählen, und mich ebenfalls zur Geheimhaltung zwangen, fühlten sich meine Geschwister hintergangen. Wir hatten nie Geheimnisse voreinander, und sie standen immer hinter mir. Sie konnten nicht verstehen, warum es jetzt anders war, und ihre vorwurfsvollen Blicke brachen mir das Herz. Noch nie in meinem Leben hatte ich mich so einsam gefühlt.

Hätte meine Mutter mir nicht Angst gemacht mit dem Hinweis, dass unsere gesamte Familie unter der Beobachtung des Rates stand, hätte ich schon vor Wochen alles ausgeplaudert. Rein zu ihrer aller Sicherheit hielt ich mich davon ab.

Sara war hoffentlich nicht so eng mit uns assoziiert und würde nicht überwacht werden. Ihr gestern Abend mein Geheimnis preiszugeben, war ein Moment der Schwäche gewesen, und ich konnte nur hoffen, dass es keine Folgen haben würde.

Ich schlenderte zur hinteren Veranda, stieg die Stufen zum Garten hinunter und verließ ihn durch das Seitentor. Hier, in der Nähe von Simons und Morris' Gehege, ging ich gern spazieren.

Die Vertrauten der Zwillinge waren in letzter Zeit nicht besonders freundlich zu mir, aber an diesem Ort fühlte ich mich meinen Schwestern näher.

Sara begrüßte meine Familie, ihre Stimme drang durch das offene Fenster im Flur nach draußen, und ich verdrängte die flüchtige Sorge, dass ich hätte bleiben sollen, damit sie sich nicht unwohl fühlte. Aber nicht nur war Sara selbstbewusst, sondern sie kannte meine ganze Familie bereits und fühlte sich außerdem überall wie zu Hause.

Ich hob den Blick und schickte ein Gebet an Selene, dass Sara durch mein verzweifelter Geständnis gestern Abend nicht in Gefahr geraten würde. Ich meine, sie war keine Hallstar und konnte mit diesem beschissenen rezessiven Gen nichts zu tun haben.

Auf der Suche nach Trost und Frieden ging ich tiefer in den Wald hinein. Mein Handy summte, und ich zwang mich, nicht wie eine verzweifelte, bedürftige Hexe draufzuschauen. Logan Kingston war für mich genauso schädlich wie die Macht in mir. Aber es gab keinen Unterdrückungstrank, der gegen ihn wirken würde.

Als ich von Bäumen umgeben war, blieb ich stehen und atmete den feuchten Modergeruch ein – Kiefer und Zeder und eine Erdigkeit, die mich an Magie erinnerte. An Kräuter und Zaubersprüche und das Weatherstone.

Ich vermisste diesen dämlichen Ort. Oder vielleicht vermisste ich die Zeit, *bevor* mein Leben in Stücke gerissen worden war.

Als sich meine Energie beruhigte, legte ich meinen Schmerz in die Hände der Natur, um mir eine kurze Atempause zu gönnen.

Mein Handy surrte erneut, zerstörte mir den Moment, und ich konnte es nicht länger ignorieren.

Stalkcaster: Ich werde dir sagen,
was uns verbindet, Paisley Hallistar.

Stalkcaster: Und es wird alles verändern.

In meiner Brust brach explosionsartiges Kribbeln aus, und die Empfindung war fast zu viel, um sie zu ertragen. Kurze, flache Atemzüge erschütterten meinen Körper, und ich konnte kaum einen erstickten Schrei unterdrücken, als eine Hand meine Schulter berührte. Ich drehte mich um und sah Sara in der kühlen Waldluft zittern, mit verschlafenem Blick und ebenfalls im Morgenmantel.

Diesen Winter hatten wir noch keinen Schnee gehabt, aber wenn man der eisigen Brise glauben wollte, würde es nicht mehr lange dauern.

»Pais, alles okay bei dir?«, fragte sie und blickte in das dunkle Unterholz hinter uns, als würde sie nach einer Gefahr Ausschau halten. Ich spürte, wie ihre Luftaffinität um uns herumwirbelte und die Atmosphäre erwärmte. »Was ist passiert?«

Da ich nicht wusste, was ich ihr über Logan erzählen sollte, weil er verdammt verwirrend war und sich nie an irgendwelche Regeln hielt, hakte ich mich bei ihr unter. »Mir geht's gut. Hab mich nur von Schatten erschrecken lassen. Wir sollten rein-gehen.«

Sie blickte einmal zurück, dann ging sie neben mir her. »Nach gestern Abend denke ich, dass wir alle Geheimnisse hinter uns gelassen haben, meine Liebe.«

Sie hatte recht. »Logan hat mir geschrieben.« Sie schnappte nach Luft, und ich fügte schnell hinzu: »Ich habe die Nachricht schon gestern Abend bekommen, nachdem du ins Bett gegangen

bist.« Das stimmte genau genommen, da ich die Nachricht erst danach gelesen hatte.

»Worum ging's?«

Ich schluckte schwer, unsicher, wie ich mich fühlte, und murmelte: »Darum, dass er mir sagen würde, was uns verbindet, und dass es alles verändern würde.«

Sara zog mich noch näher zu sich heran. »Ich habe gleichzeitig Angst und bin stellvertretend für dich erregt. Das ist eine verwirrende Kombination.«

Ich stupste sie schnaufend an, bevor ich ernst wurde. »Ja, das fasst es ziemlich gut zusammen.«

Einige Sekunden gingen wir schweigend weiter, dann hatte ich das Gefühl, sie warnen zu müssen. »Ich weiß, das versteht sich von selbst, aber bitte sag niemandem, was ich dir gestern erzählt habe. Nicht einmal meine Geschwister wissen davon, weil es eine gefährliche Sache ist. Als Familienangehörige stehen sie mir zu nahe, aber da du meine Freundin bist, musst auch du vorsichtig sein. Ich könnte nicht damit leben, wenn dir etwas zustößt.«

Ihre zarten Gesichtszüge nahmen einen entschlossenen Ausdruck an. »Girl, du weißt, dass ich kein Wort darüber verlieren werde. Ich bin für dich da und werde mich an deine Anweisungen halten.« Ihre Umarmung war genauso entschlossen wie ihr Blick. »Hab dich lieb, Pais.«

»Hab dich auch lieb.« Ich schniefte an ihrer Schulter.

Sie riss sich los. »Können wir jetzt wieder darauf zurückkommen, dass der heißeste Hexer überhaupt dir gestern Abend geschrieben hat?«

»Heiß, aber möglicherweise böse«, rief ich ihr in Erinnerung.

Ihr heiseres Lachen beruhigte mich. »Komm schon, du weißt, dass er nicht böse ist. Das kannst du nach allem, was passiert ist,

unmöglich glauben. Er hat dir mehrmals das Leben gerettet, und ihr macht verdammt süße Magie zusammen.« Ihre Augen funkelten bei dieser doppeldeutigen Anspielung, da Logan und ich sowohl Magie gewirkt als auch miteinander geschlafen hatten. »Veränderung ist nicht immer etwas Schlechtes, Pais. Ihr beide könnt nicht weiterhin in dieser Hassliebe-Blase existieren. Damit schadet ihr euch nur selbst, und ihr habt etwas Besseres verdient.«

Ich sog ihren Optimismus in mich auf, da ich gut eine Portion davon gebrauchen konnte. »Du hast recht«, stimmte ich zu, »wir können nicht so weitermachen wie bisher. Aber dank unserer ziemlich schrecklichen Familiengeschichte habe ich keine Ahnung, ob wir ohne Feindseligkeit existieren können. Wird die Wahrheit uns befreien oder uns komplett zerstören?«

Sie zuckte mit den Schultern. »So oder so, dir bleibt nichts anderes übrig, als den Sprung ins kalte Wasser zu wagen.« Sie zog mich zur hinteren Veranda. »Komm schon, deine Mom war schon fast mit dem Frühstückstisch fertig, als ich rausgegangen bin, und ich bin am Verhungern.«

Ich folgte ihr ins Haus, meine Nase zuckte beim Duft von Bacon und Pancakes.

Meine Lieblingspeisen.

Genau wie an jedem anderen Tag in den Winterferien.

Die Beziehung zu meinen Eltern war vielleicht angespannt, aber sie zeigten ihre Liebe auf andere Weise. »Ich muss heute wieder arbeiten«, sagte ich zu Sara, als wir die Küche betraten. »Willst du mit mir dort abhängen?«

»O ja. Ich bin wegen dir hergekommen, Babe. Deine dritte Schwester, auch wenn es nur eine Wahl- und keine Blutsverwandtschaft ist.«

Meine leiblichen Schwestern Jenna und Alice verbrachten viel Zeit mit ihrem neuen Zirkel, Blessed Souls of Spokane, und kamen zum Schlafen kaum noch nach Hause. Das machte es einfacher, mein Geheimnis zu bewahren, aber auch schwieriger, weil ich sie so sehr vermisste. Das war die Veränderung, vor der ich mich gefürchtet hatte, als sie das Weatherstone abgeschlossen hatten, und es tat genauso weh wie erwartet.

Da ich vor dem Frühstück noch Kaffee-Nachschub brauchte, zog ich Sara zur Kanne, und sie stöhnte, als ich ihr eine Tasse reichte: schwarz mit Zucker, so wie sie ihn mochte. »Du bist eine Göttin«, seufzte sie.

Night Witch, korrigierte ich sie gedanklich.

Was praktisch dasselbe war.

Meine Tasse füllte ich ebenfalls auf, und wir gingen ins Esszimmer, wo Mom bereits den Tisch gedeckt hatte und das Essen in die Mitte stellte. Neben Pancakes und Bacon gab es Obstsalat und Joghurt. Meine anderen Lieblingsspeisen.

Ich gab mir Mühe, nicht vor allen zusammenzubrechen und loszuheulen. Unsere Familiendynamik war angespannt, aber wir waren nicht kaputt. Unsere Liebe hatte schon schwierige Zeiten überstanden, und ich war fest davon überzeugt, dass sie auch diese Krise überstehen würde.

»Sara, wir freuen uns so, dass du die Ferien bei uns verbringst«, sagte Mom und schenkte ihr ein aufrichtiges Lächeln.

»Ich mich auch, Mrs. Hallistar«, antwortete sie fröhlich. »Vielen Dank, dass Sie mich eingeladen haben, Pais zu besuchen.«

Mom winkte ab. »Du bist immer willkommen. Setz dich, das Frühstück ist fast fertig.«

Sara nahm neben mir Platz, und ich starrte Jensen und Trevor an, die sich auf der anderen Seite des Tisches breitmachten.

Trevors Gesichtsausdruck war kühl – auch wenn seine Wut direkt unter der Oberfläche brodelte.

»Hast du was von Belle gehört?«, fragte er höflich.

Mit zusammengekniffenen Augen sah ich ihn an und schüttele den Kopf. »Nicht wirklich.«

Sara lachte schnaubend, aber humorlos. »Ja, sie antwortet uns bestenfalls mit einem Wort.«

Das Feuer von Trevors Elementarenergie loderte hell in seinen Augen. »Findest du das nicht verdammt seltsam? Solltest du dir da nicht Sorgen machen und vielleicht mal nach ihr sehen?«

»Trevor!« Mom warf ihm ihren strengsten Mutter-Blick zu. »Wenn du nicht nett sein kannst, kannst du diesen Raum verlassen.«

Trevor fluchte erneut und schob seinen Stuhl zurück. »Ja, ist wahrscheinlich eine verdammt gute Idee. Ich esse überall lieber als hier.«

Jensen beobachtete das Ganze teilnahmslos und war der Einzige, der mich noch einigermaßen normal behandelte, wenn auch reserviert. Er schenkte mir ein mitfühlendes Lächeln, bevor er sich über seine mit Honig übergossenen Pancakes hermachte.

Als die Haustür zuschlug und Trevors Auto draußen laut aufheulte, brannten mir die Augen, und ich starrte auf meinen Teller. Das Frühstück hatte seinen Reiz verloren, aber als Dad hereinkam und sich ans Ende des Tisches setzte, zwang ich mich, sitzen zu bleiben.

Da sein Prozess in nur wenigen Tagen begann, brauchte ich diese letzten Momente der Normalität.

KAPITEL 3



Nach diesem unangenehmen Frühstück flohen Sara und ich, um uns umzuziehen und wieder zur Rollschuhbahn zu fahren. »Kannst du skaten?«, fragte ich sie, als wir auf den Parkplatz fuhren.

»Nein«, sagte sie mit Nachdruck. »Ich sterbe, wenn du mir Rollen unter die Füße klemmst.«

Ich verdrehte die Augen. »Ist das nicht etwas dramatisch? Das klappt schon. Ich geb dir in meiner Pause Unterricht.«

Ihr Gesichtsausdruck verriet, dass ihr eine gynäkologische Untersuchung lieber wäre, als Skaten zu lernen, aber sie widersprach nicht, als wir aus dem Jeep stiegen.

Die Bahn war bereits seit ein paar Stunden geöffnet, aber unter der Woche war es generell ruhig, und erst am Abend würde mehr los sein. Nachdem ich meine Tasche im Spind verstaut und Sara dem Manager James vorgestellt hatte, setzte ich sie bei der Couch ab. »In ein paar Stunden habe ich Pause«, sagte ich ihr. »Kommst du bis dahin klar? Bestell dir was zu essen und zu trinken, geht auf mich.«

»Ja, ich komme klar, Witch. Verzieh dich und mach deinen Job.«

Ach, so viel Liebe.

Wir befanden uns zwar unter Menschen, trotzdem würde es keine Probleme verursachen, wenn sie das Wort *Witch* verwendeten. Die Menschen würden einfach annehmen, dass es eine Abwandlung von *Bitch* war, und in gewisser Weise war es das auch.

James beobachtete mich eindringlich, als ich hinter die Theke eilte und mir ein Tuch schnappte, bereit, die Bänke abzuwischen. »Alles okay, Hallistar?«, fragte er, und das strahlende Blau seiner Augen verstärkte sich.

Der Laden gehörte seinen Eltern, und er war seit zwei Jahren der Manager. Er war fünfundzwanzig und der entspannteste Mensch, den ich je getroffen hatte. Er machte keinen Aufriss wegen Kleinigkeiten und ließ mich so viel skaten, wie nötig war, um meinen Kopf freizubekommen. Außerdem schadete es nicht, dass er heiß, wenn auch nicht mein Typ war: groß, blond, blauäugig und gebräunt. Er sah aus wie ein kalifornischer Surfer, nur dass er Schwimmen hasste und lieber Snowboard fuhr.

»Alles gut«, gab ich mit einem frechen Zwinkern zurück. »Bin bereit, ein paar Tische abzuwischen.«

Er lehnte an der Theke, die Arme vor der breiten Brust verschränkt, und sagte gedehnt: »Ja klar, du warst schon immer eine enthusiastische Reinigungskraft ...«

Ups. Tja, Putzen war nicht gerade meine Stärke. Zu Hause kümmerte sich die Magie darum, also war ich in dieser Hinsicht ziemlich faul.

»Ich arbeite dran«, sagte ich mit einem Achselzucken.

Sein Grinsen verwandelte sich in ein freundliches Lachen. »Deine Arbeit ist gut genug. Jetzt setz deinen süßen Hintern in Bewegung.«

Er flirtete gern, und bei der Erwähnung meines Hintern zuckte ich nicht einmal mit der Wimper. Er hatte nie irgendwelche Annäherungsversuche unternommen, und ich begriff mittlerweile, dass unsere Freundschaft einfach so funktionierte.

Ein Kunde kam, um Rollschuhe auszuleihen, und James wandte sich ab, um ihn zu bedienen. Als ich mich an einem klebrigen Tisch ans Werk machte, vibrierte mein Handy, und ich zog es sofort aus meiner Gesäßtasche, um die Nachricht zu lesen:

Stalkcaster: James Bronson will offenbar sterben.

Mein Herz setzte aus. Das Handy glitt mir aus den Fingern, und nur der abgenutzte rote Teppich dämpfte den Aufprall. Mit panischem Herzrasen in den Ohren drehte ich mich um und schaute mich im Raum um, aber ich konnte Logan nirgendwo entdecken.

»Paisley.« Ich zuckte zusammen, als sich eine starke Hand um mein Handgelenk legte, und blickte in James' besorgtes Gesicht. »Schätzchen, alles okay?«

Scheiße. Fuck. Scheiße und fuck.

Er hielt mein Handy in der Hand, und ich entriss es ihm, damit er die Nachricht nicht lesen konnte. Aber er packte mein Handgelenk erneut und warf einen Blick auf den noch beleuchteten Bildschirm.

»Worum geht's hier?«, murmelte er, und ich versuchte, meine Hand wegzuziehen, forderte ihn wortlos auf, mich loszulassen. »Hast du einen eifersüchtigen Freund, der hier irgendwo lauert, Paisley?« Er hob den Blick und suchte genau wie ich den Raum ab.

Ich schüttelte heftig den Kopf. »Nein! Das ist nur ein Arschloch. Ignorier ihn. Der bellt, aber er beißt nicht.« *Eine verdammte Lüge.* Logan könnte James mit einem einzigen Energieblitz auslöschen.

Zum Glück ließ James mich und mein Handy los, als ich erneut die Hand wegzog. »Hast du Ärger, Paisley?« Sein normalerweise unbeschwerter Gesichtsausdruck war ernst. »Brauchst du meine Hilfe? Denn ich bin für dich da, egal, was du brauchst.«

Mein Handy sumnte, und wir schauten beide darauf.

Stalkcaster: Er hat zehn Sekunden, Kleines.

Ich konnte die Ausstrahlung von Logans Wut und Magie förmlich um uns herum spüren.

Ich entfernte mich einen Schritt von James, dann noch einen. »Bei mir ist alles bestens«, versicherte ich ihm, und das musste er mir glauben. »Wir sollten weiterarbeiten.« Ich winkte zwei Mädchen zu, die an der Theke warteten. Tiffany und Gertie kamen mindestens zweimal pro Woche hierher, um mit James zu flirten.

James musterte mich aufmerksam, und es war klar, dass er dachte, ich würde mich vor einem gewalttätigen Ex verstecken. Oder etwas ähnlich Üblem.

Ich wandte mich von ihm ab und hoffte, er würde den Wink verstehen und mich in Ruhe lassen. Schnell suchte ich noch einmal den Raum ab, aber von Logan fehlte jede Spur. Ich schickte ihm eine kurze Antwort.

Paisley: Verpiss dich, Arschgeige. James ist ein Freund, mehr nicht. Selbst wenn er es nicht wäre,

hast du kein Recht, mir vorzuschreiben, wie ich mein Leben zu leben habe. Wir haben einmal gevögelt. Hör auf, so creepy zu sein.

Ich steckte mein Handy wieder in die Tasche und setzte meine Arbeit fort.

Die nächsten paar Stunden vergingen schnell. James behielt mich nervtötend genau im Auge, selbst als ich eine Pause machte, um Sara ein bisschen Unterricht zu geben. Offensichtlich hatte sie völlig zu Recht behauptet, sie würde sterben, wenn ich ihr Rollen an den Füßen verpasste.

»Du bist doch sonst nicht so ungeschickt«, sagte ich lachend, als ich sie zum zwanzigsten Mal auffing, bevor sie mit dem Gesicht auf den Boden knallte. »Was ist hier los?«

Sie konnte ihr Gleichgewicht nicht halten, egal, wie bemüht ich war, sie zu führen. Schließlich gaben wir auf und aßen dreißig Minuten lang Nachos und tranken Limonade, bevor James mich zurück an die Arbeit rief.

Während meiner Schicht vibrierte mein Handy mehr als einmal, aber ich ignorierte es entschlossen.

Als Candace kam, um mich abzulösen, war ich erschöpft, vor allem wegen der angespannten Erwartung, dass Logan auftauchen würde. Trotz der Nachrichten, die darauf hindeuteten, dass er zusah, sah ich ihn nicht.

»Bereit für den Abflug?«, fragte ich und ließ mich neben Sara auf die Couch fallen.

Sie kippte den Rest ihres Weins hinunter – sie hatte eine ganze Flasche getrunken, um nach dem Skateunterricht ihre Nerven zu beruhigen – und sprang auf. »Wohin denn? Können wir tanzen gehen? Ich muss etwas von meiner Kraf... Energie

loswerden.« Sie sah sich um, aber kein Mensch schenkte uns Beachtung.

Als voll erblühte Hexe verstand ich das Feuer in ihrem Blut.

Der Unterdrückungstrank, den ich zu Hause noch eingenommen hatte, dämpfte meine Magie, aber das Feuer tief in mir loderte so stark wie eh und je. »Du musst flachgelegt werden.«

Ich bekam die volle Wucht ihres Hundeblickes zu spüren. »Bitte, Paisley. Bitte, bitte.«

Es war erst zweiundzwanzig Uhr, also hatten wir noch viel Zeit zum Ausgehen. »Du bist süß, wenn du bettelst«, sagte ich mit einem Seufzen. »Okay, machen wir einen Abstecher nach Hause, damit ich mich umziehen kann. Dann nehmen wir ein Uber.«

Sara stieß einen Schrei aus und zog damit die Aufmerksamkeit auf uns.

Das war ihr egal.

»Los geht's, Witch. Ich bin so was von bereit. Es waren ein paar *lange* Wochen in Rumänien.«

Das verstand ich besser, als mir lieb war.

Meine Durststrecke hatte sich mittlerweile zu einer Wüste ausgebreitet. Da konnte ich genauso gut in der Hitze verbrennen.

Das Witching Hour war ein Club in der Innenstadt von Spokane, und auch wenn er für Menschen geöffnet war, gehörte er einer Hexe. Niemand wusste, welcher Hexe, aber sie versorgte unseresgleichen. Wenn man wusste, wonach man fragen musste.

»Komm schon, bitteeee«, flehte Sara *erneut*, und ich gab *erneut* nach.

»Okay, ein Glas Wein. EINS! Ich habe immer noch einen Kater vom letzten Mal, als ich Hexenwein getrunken habe.«

Ganz zu schweigen davon, dass es eine der schlimmsten Nächte

meines Lebens gewesen war, da sie zu Dads Suspendierung geführt hatte. Der Prozess würde alles auf die eine oder andere Art zu Ende bringen, aber ich würde nie vergessen, wie ich halbtot aufgewacht war und erfahren hatte, was passiert war.

Wir waren noch nicht alt genug, um legal Wein zu kaufen, aber Sara hatte sich an der Bar einen Hexer angelacht, der mehr als bereit war, uns Getränke zu spendieren. Im Austausch dafür durfte er den Hintern meiner besten Freundin betatschen, während sie auf der Tanzfläche inmitten der sich windenden Körper tanzten.

Sie trug ein kurzes, figurbetontes Kleid in dem für sie typischen Rotton, das jede Kurve umschmeichelte. Ihr dunkles Haar fiel in Locken über ihren Rücken, und sie trug Dreizehn-Zentimeter-Absätze, um sich etwas größer zu machen.

Ich nippte an meinem Drink und genoss das warme Gefühl im Innern, während ich die Tanzfläche beobachtete. Der Beat war düster und schwer, und mit jedem Schluck Hexenwein überkam mich immer mehr das Verlangen, mich zu bewegen. Mein schwarzes Kleid war genauso eng und freizügig wie Saras und ließ meine langen Beine zur Geltung kommen. Ich trug Stiefel mit Absätzen, die mich auf über eins achtzig anwachsen ließen.

Ich hatte beschlossen, mich heute Abend gehen zu lassen. Sara hatte meinem goldbraunen Haar Locken verpasst und meine Augen mit rauchigem Lidschatten betont. Meine Magie war unterdrückt, es gab keine Monster – das garantierte mir der Zaubertrank –, und ich konnte meine Probleme für ein paar Stunden ausblenden.

Ich kippte den Wein hinunter, stellte das Glas auf den Tisch und machte mich auf den Weg zur Tanzfläche. Das Handy vibrierte in

meiner schwarzen Umhängetasche mit Kette, und ich spürte es bis ins Blut.

Ich ignorierte seine Nachrichten immer noch.

Ein gemischtes Publikum aus Menschen und magischen Wesen befand sich auf der Tanzfläche, und ausnahmsweise fühlte ich mich nicht zu denen mit Kräften hingezogen. Ich bewegte mich einfach. Der Rhythmus wurde intensiver, und mit der Hitze des Weins in meinen Adern hob ich die Arme und wiegte mich hin und her.

Ich verlor mich in der Musik.

Hier war ich keine Dämonenhexe, die für Todesfälle verantwortlich war.

Ich musste mir keine Sorgen machen, dass mir wegen eines rezessiven Gens der Kopf abgeschlagen würde.

Ich war nur eine Hexe, die mit dem Hintern wackelte.

Feste Hände legten sich an meine Hüften, und als mich der Duft von Minze und Immergrün umhüllte, atmete ich tief aus. Ich hatte gewusst, dass er irgendwann zu mir kommen würde, und jetzt, da er da war, kam der Teil von mir, der seit Allerheiligen orientierungslos gewesen war, endlich zur Ruhe.

Ich lehnte mich an ihn, und der Rhythmus und die Energie erfüllten uns, während wir uns bewegten. Logans harter Körper presste sich an meinen Rücken, und seine rechte Hand glitt besitzergreifend über meinen Bauch und zog mich dichter zu ihm heran. Wir sprachen nicht, nur unsere Magie wirbelte umher und glitt über meine Haut, bis ich erregt und atemlos war. Wir zogen die Aufmerksamkeit auf uns ... oder zumindest einer von uns.

Und zwar zweifellos der umwerfende eins fünfundneunzig große Hexer, aber das war mir egal.

Ich hatte mich seit der ersten Nachricht nach diesem Moment gesehnt ... Eigentlich seit dem Moment, als er Mom gesagt hatte, dass ich ihm gehörte und er ihr einen Monat Zeit gebe.

Ich hatte unbewusst die Tage gezählt.

Die Verbindung zwischen uns war durch den Unterdrückungstrank etwas getrübt, aber meine Magie würde Logan immer finden.

Selbst in einer Menge von einer Million Leute würde sie ihr Gegenstück erkennen.

Logan drehte mich zu sich um, und trotz meiner Absätze musste ich den Kopf nach hinten neigen, um ihm in die hellgrünen Augen zu sehen. Der moosgrüne Ring seiner Iris zog mich an, unsere Bewegungen wurden langsamer, während die Luft knisterte, und Logan beugte sich zu mir herunter.

In Erwartung dessen, was er als Nächstes tun würde, vergaß ich zu atmen. »Kleines«, knurrte er mit kaum gezügelter Wildheit. »Du bist so unfassbar schön.«

Die Worte ließen mich erschauern, und ich musste einfach fragen: »Wo warst du? Warum bist du jetzt hier?«

Seinen Blick fest auf mein Gesicht gerichtet, nahm er meinen Anblick in sich auf, als hätte er alles an mir vermisst. »Ich habe mein Wort gehalten und dich einen Monat lang in Ruhe gelassen. Aber ich kann dir nicht länger fernbleiben.«

In meinem Bauch kribbelte es, und ich konnte die Anziehungskraft, die ich immer schon zwischen uns gespürt hatte, nicht leugnen. Sie war stärker denn je, und als sich seine Lippen auf meine pressten, schwand jede Wahrnehmung für unsere Umgebung, und die Menge um uns herum existierte nicht mehr. Die Musik verstummte, als wären wir unter Wasser getaucht und würden der Welt davontreiben.

Logans Zunge verlangte Einlass, strich über meine, während seine Hände tiefer glitten und sich um die nackte Haut meiner Oberschenkel schlossen. Er hob mich an, bis unsere Gesichter auf gleicher Höhe waren, und instinktiv schlang ich die Beine um seine Taille. Ich hatte keine Gelegenheit gehabt, richtig zu sehen, was er trug, aber ich spürte, wie Jeansstoff meine Oberschenkel streifte, und die zusätzliche Reibung sorgte dafür, dass ich mich an den Spellcaster presste.

Unser Kuss wurde intensiver, als ich die Hände wie berauscht in sein dichtes dunkles Haar schob und ihn verzweifelt näher zu mir zog. Der Druck seiner Finger auf meiner nackten Haut ließ mich stöhnen. »Komm heute Nacht mit mir nach Hause, Kleines«, hauchte er.

Göttin. »Bin ich bei dir sicher?«

Er zog sich gerade so weit zurück, dass er mir ein Lächeln zuwerfen konnte, das mich keineswegs beruhigte. »Definiere *sicher*.«

»Wirst du mich heute Nacht umbringen?«

Das finstere Lächeln wurde breiter. »Nicht heute Nacht, *Schätzchen*.«

Ich verengte den Blick, da ich ahnte, dass er diesen Kosenamen von James gehört hatte. Logan Kingston war ein regelrechter Psychopath, warum zur Hel machte er mich dann so an?

»Warte hier«, sagte ich und zappelte, bis er mich losließ und ich wieder auf den Füßen stand. »Rühr dich bloß nicht von der Stelle.«

Seine Augen wurden schmal. Ich wusste bereits, dass er es nicht mochte, wenn man ihm Anweisungen gab. Da hatte er heute Abend eben Pech.

Ich spürte seinen unnachgiebigen Blick, als ich mich umdrehte,

um nach Sara zu suchen, denn ohne sie würde ich nicht einfach gehen.

Mein Instinkt mochte mir vielleicht sagen, dass ich mich diesem Spellcaster mit Leib und Seele an den Hals werfen sollte, aber meine Freundinnen würden für mich immer an erster Stelle stehen.

KAPITEL 4



Sara war von ihrem Drinks-spendierenden-Hexer vollkommen in Anspruch genommen, und ich musste ihr dreimal auf den Arm tippen, bevor sie ihre Bemühungen, ihn zu verschlingen, unterbrach.

»Ich denke, ich mache mich jetzt vom Acker«, sagte ich und starrte in ihr gerötetes Gesicht. Der Hexer wartete einfach hinter ihr und strich sich sein dunkelblondes Haar aus dem Gesicht. Er war nicht so groß und muskulös wie Logan, aber dennoch ein kräftiger Mann. »Wärst du auch so weit?«

Sie sah zu ihm und schüttelte den Kopf. Die Lust tropfte ihr förmlich aus den Poren. »Ich bleibe noch ein paar Stunden aus. Warte nicht auf mich.«

Ich zögerte und wandte mich dann ernst dem Hexer zu. »Wie lautet dein Name?«

Man musste ihm zugutehalten, dass er nicht patzig reagierte, sondern einfach lächelte, als fände er mich amüsant. Dann stellte er sich formvollendet vor: »Alaric Holder. Ich gehöre zum selben Zirkel wie deine Eltern.«

Tatsächlich? Ich hatte ihn noch nie gesehen.

»Wie schön, Alaric. Dann weiß ich ja, wo ich dich finde, um dich einen Kopf kürzer zu machen, wenn du ihr wehtust. Verstanden?«

Seine Belustigung schwand nicht. »Klar und deutlich. Bei mir ist sie sicher.«

Auf Worte konnte man einen Scheiß geben. »Gib mir deine Handynummer und zeig mir deinen Ausweis.«

Er zögerte nicht einmal, bevor er sein Handy aus der Hosentasche fischte und mir ein Foto seiner Zulassung für Blessed Souls zeigte, während er seine Nummer runterratterte, die ich mir einspeicherte.

»Ich komm klar«, sagte Sara leise lachend, »aber danke, dass du dir Sorgen um mich ...«

Sie verstummte, und ihre Augen wurden groß, als sie hinter mich blickte.

Ein Energieimpuls strich über meine Haut, Hitze liebte meinen Rücken, und ich atmete seufzend aus. »Habe ich nicht gesagt, du sollst da drüben bleiben?«

Logans Hand glitt an meiner Schulter entlang und berührte mich besitzergreifend unterhalb meiner Kehle. Sein Griff tat nicht weh, aber er war fest, als er meinen Kopf zurückneigte, bis ich in sein Gesicht hinauf sah. »Sah aus, als bräuchtest du meine Hilfe«, entgegnete er gedehnt.

Der Arsch nahm mich doch auf den Arm, denn ich hatte die Situation ganz eindeutig im Griff.

»Logan Kingston ...« Alaric zog Sara näher zu sich und positionierte sich vor ihr – er machte ziemlich auf Beschützer für jemanden, der Sara vor weniger als einer Stunde kennengelernt hatte. »Was machst du hier in Spokane?«

War dieses Arschloch wirklich so bekannt?